La Danse. Rameau: Gavotte a-Moll; Couperin: Les barricades mystérieuses; **Hahn**: 2 Stücke aus „Le ruban dénoué; **Debussy**: Arabesque Nr. 1; **Ravel**: Le tombeau de Couperin, Pavane pour une infante défunte, La Valse; Martin James Bartlett, Alexandre Tharaud (2022); Warner Classics

2014 zeichnete die BBC ihn als „Young Musicians of the Year" aus. Seitdem gilt Martin James Bartlett, damals gerade volljährig geworden, als große Hoffnung der britischen Klavierszene. Mittlerweile konzertiert er international, trat auch hierzulande schon mehrfach auf, erspielte sich zum Beispiel 2018 den zweiten und den Publikums-Preis beim „Kissinger Klavierolymp". 2019 von Warner unter Vertrag genommen, erschien dort jetzt Bartletts zweites Soloalbum. Unter dem Titel „La Danse" reiht es tänzerische Klaviermusik französischer Komponisten aneinander. Die Schwerpunkte bilden Ravels „Tombeau de Couperin" und „La Valse", eingerahmt sind sie durch beliebte Petitessen der Clavecin- und Debussy-Ära, als kennerisches Bonbon ist außerdem – mit keinem Geringeren als Alexandre Tharaud als Partner – Vierhändiges von Reynaldo Hahn im Spiel. Der Vortrag des jungen Briten fesselt vom ersten Takt an durch eine manuelle Überlegenheit und unforcierte Selbstverständlichkeit, die Limitierungen in Tempo und Klangentfaltung nicht zu kennen scheint. Auch große Steigerungen wie in der Toccata des Couperin-Tombeaus oder das auskomponierte Tohuwabohu des „La Valse"-Schlusses sind mit einer Souveränität hingelegt, die alle Bewunderung verdient. Ein pianistisches Naturtalent ersten Ranges am Werk, toll! Nur: Es lässt sich ebensowenig überhören, dass Bartletts Spiel, was alles Musikalisch-Gestalterische angeht, noch ziemlich – sagen wir freundlich – unentfaltet wirkt. Bemühungen, den Charakter jedes Stücks durch dynamische und klangliche Differenzierung oder schärfere Konturierung herauszuarbeiten, sind bestenfalls in Ansätzen erkennbar. Man darf gespannt sein, ob, wann und in welchem Umfang Bartlett da nachlegen kann… *Ingo Harden*

★★★½
★★★★★

★★★★
★★★★

★★★★½
★★★★½

★★★★
★★★½

J. C. F. Bach: Werke für Klavier solo; Jermaine Sprosse (2022); Prospero

Eine tolle Entdeckung ist diese Klaviermusik des „Bückeburger Bach" Johann Christoph Friedrich (1732-95): vier Sonaten und einige Kleinigkeiten – und alles Ersteinspielungen, abgesehen von den Variationen über „Ah, vous dirai-je Maman". Gespielt auf einem großartig klingenden, nicht gleichschwebend temperierten Hammerklavier mit phantastischem Bass-Register aus dem Jahre 1805. Es beginnt mit einer empfi dsamen, an C.P.E. Bach erinnernden Sonate A-Dur, geht über eine „klassischere" Sonate F-Dur, die eher in die Welt von Bachs anderem Bruder Johann Christian gehört. Dann über eine Sonate für den Klavierunterricht (die ein bisschen an Mozarts Sonata facile erinnert) und eine wild-expressive Sonatine bis zu einem Solfeggio, das eine Verbeugung vor Vater Johann Sebastians C-Dur-Präludium aus dem Wohltemperierten Klavier ist. Den Höhepunkt voller neuer Einfälle setzt die Sonate D-Dur, deren virtuose Passagen daran erinnern, dass der Bückeburger Bach der beste Pianist der Familie gewesen sein soll. Ein wahres Kaleidoskop von Klängen und Strukturen, das Jermaine Sprosse mit großer Lust, großer Freiheit und großen Einfühlungsvermögen in diese Musik spielt.

Klemens Hippel

Echoes. Klavierwerke von Bach und Chopin; Cord Garben (2023); Musicaphon

Man glaubt, sie in- und auswendig zu kennen, die Präludien und Fugen von Bach und die Préludes, Études und Nocturnes von Chopin. Doch in dem von Cord Garben raffini t arrangiertem Wechselspiel ertappt man sich nicht selten dabei, ein Werk des Thomaskantors für eines des Romantikers zu halten und umgekehrt. Dem Pianisten ist eine so sinnfällige Zusammenstellung gelungen, dass die zwischen den Komponisten liegende zeitliche Spanne von rund 200 Jahren tatsächlich aufgehoben scheint. Das Aufeinander-Reagieren der einzelnen Werke in puncto Tonartengleichheit, struktureller Verwandtschaft, emotionaler Gestimmtheit oder größter Gegensätzlichkeit verrät, dass diese sublime Konzeption nur von einem erfahrenen Kenner stammen kann. Aufgenommen im Jahre seines 80. Geburtstages mag diese Aufnahme auch eine Art Echo und künstlerische Bilanz von Cord Garbens erfahrungsreichem musikalischem Leben sein. Hier jedenfalls spielt einer, der sich und der Welt nichts mehr beweisen muss. Ein mildes Leuchten und gelassene Größe gehen von Garbens Spiel aus. Auch wenn Chopins vierte Ballade vielleicht etwas schwergängig und müde wirkt, möchte man diese sublimen Dialoge zwischen Barock und Romantik im Ganzen nicht mehr missen. *Frank Siebert*

Mozart: Requiem (Arr. Klindworth für Klavier); Vadym Kholodenko (2023); NIFC

Nichts für Puristen, umso mehr für Entdecker. Der 1830 in Hannover geborene Karl Klindworth ist am ehesten als Bearbeiter von Werken Wagners und Liszts bekannt. Dazu edierte er Werke von Bach, Mendelssohn und anderen. Die hier vorliegende Einspielung zeigt eine weitere Facette: Klindworth hat auch Mozarts Requiem (in der Süßmayr-Fassung) für Klavier eingerichtet. Vadym Kholodenko hat diese Transkription nun – historisch passend – an einem Érard-Flügel von 1858 aufgenommen. Man sollte nicht über Sinn und Qualitäten dieser Bearbeitung streiten, Ansatzpunkte dafür gäbe es. Viel interessanter ist, wie Kholodenko den Bogen schlägt zwischen Klassik und Romantik, zwischen Mozart und dieser Rezeptionsform im 19. Jahrhundert. Der feierlich-düstere Charakter des Beginns, das wirbelnde „Dies irae", das entrückte „Lacrimosa", die Gegensätze im „Sanctus" – das klingt alles neuartig, vielleicht auch ungewöhnlich, aber Kholodenko spielt das teilweise aufregend und mit viel Übersicht, mit guten Gründen auch durch die romantische Brille. Der Klang der Aufnahme wirkt minimal dumpf und wattig.

Christoph Vratz

★★★★★
★★★★★

Spätlese. Mozart: Fantasie c-Moll KV 475, Sonate c-Moll KV 457; **Chopin**: Sonate h-Moll op. 58; **Brahms**: Intermezzi op. 117; Andreas Eggertsberger (2022); Gramola

Nach seinen bemerkenswerten Interpretationen von Schubert und Schumann verblüfft Andreas Eggertsberger erneut mit ausgereiften Darstellungen später Werke von Mozart, Brahms und Chopin. Nicht nur, dass der Pianist offensichtlich akribisch die Kompositionen studiert hat. Er hat sich auch – wie sein kluger und umfassender Einführungstext zeigt – intensiv mit Entstehungsgeschichte und Rezeption der Kompositionen auseinandergesetzt. Charakteristisch für diese Spätwerke sind laut Eggertsberger die visionäre Vorwegnahme von Zukünftigem. Entsprechend verleiht er auch den zwei Mozart-Werken einen tragisch-heroischen Beethoven-Ton, gibt der zurückhaltend-konzentriert gespielten Chopin-Sonate einen spätromantischen Charakter und lässt durch die mit sich fast verflüchtigender Zartheit gespielten Brahms-Intermezzi die „Luft von anderen Planeten" wehen. Eggertsberger gelingt es, die Seele der Werke zum Klingen zu bringen, und weil er auf jegliche Effekte verzichtet, erlebt man durch sein Spiel die Musik wie zum ersten Mal gehört.

Frank Siebert

★★★★
★★★★★

Liszt: Études d'exécution transcendante; Haochen Zhang (2022); BIS (SACD)

Neben den bekannten Werken Schumanns und Chopins stellen Liszts „Transzendentale Etüden" ein Gipfelwerk der Etüdenkunst dar, die den pädagogischen Aspekt zugunsten einer romantischen Überhöhung weit hinter sich gelassen hat. Allein dass die meisten dieser Etüden programmatische Titel tragen, zeigt Liszts Intention, manuelles Hexenwerk in musikalische Poesie zu transformieren. Mit machtvoller Pranke eröffnet der 1990 geborene Haochen Zhang das einleitende „Preludio" und legt mit dem kühn vorwärts getriebenen Rankenwerk in der rechten Hand den Akzent ganz auf brillante Virtuosität. Zhang verfügt über eine geradezu phänomenale Technik, wie die Parforceritte durch Etüden wie „Mazeppa" oder „Wilde Jagd" eindrucksvoll demonstrieren. Doch es gelingt ihm weit mehr, als fli ke Finger zur Schau zu stellen. Auch wenn sein Spiel generell eine gewisse Kühle aufweist, kreiert Zhang auf engstem Raum komprimierte Dramen, spannungsvolle Szenen, Naturidyllen oder erregende Momente voll erotischem Flirren und religiöser Ekstase. Hier entstehen feine Geschichten, die Zhang nicht mit der identifikatorischen Emphase eines Romantikers erzählt, sondern aus der distanzierten Rückschau des heutigen Künstlers heraus – spannend ist dieser Ansatz allemal.

Frank Siebert

★★★★
★★★★

Brahms: Sechs Choralvorspiele für Orgel aus op. 122 (Arr. Busoni); Fünf langsame Sätze aus Sinfonien (Arr. Reger); Eugenio De Rosa; Musicaphon

Auf gewissermaßen engstem Raum präsentiert sich hier die bürgerliche Welt des späten 19. Jahrhunderts mit ihrem bevorzugtesten Ausdrucksinstrument: dem Klavier. Ferruccio Busoni und Max Reger erweisen Johannes Brahms mit diesen Bearbeitungen eine besondere Reverenz, die man als eine stille Apotheose auf ein zu Ende gehendes Jahrhundert bezeichnen könnte. Die sechs ausgewählten Choralvorspiele überträgt Busoni äußerst behutsam auf das Klavier, die sakrale Sphäre der Orgel wird gleichsam in den Salon transzendiert. Reger dagegen widmet sich mit den langsamen Sinfoniesätzen der weltlichen Seite und lotet auf dem Klavier die unzähligen Stimmungsvaleurs intimer Zurückgezogenheit aus. In all diesen Bearbeitungen herrscht eine teils feierliche, teils melancholische Abschiedsstimmung, die sich von zarter Resignation bis zu erhabener Zuversicht spannt. Eugenio De Rosa gestaltet diese feinen Bearbeitungen mit dem ihnen gebührenden Respekt. Mit vollem warmem Klavierton lotet der italienische Pianist die diffi len Seelenwelten dieser Kompositionen aus und fi det stets die richtige Balance

zwischen klanglicher Expansion und zurückhaltender Empfi dsamkeit. Die Interpretationen berühren durch ihre unaufdringliche und ernsthafte Gestaltung und sind als Ersteinspielungen eine schöne Bereicherung.

Frank Siebert

Janáček: Auf überwachsenem Pfad, Heft 2; **Szymanowski**: Mazurken aus op. 50; **Bartók**: 14 Bagatellen op. 6; Piotr Anderszewski (2023); Warner Classics

Nach seinem Programm mit Präludien und Fugen aus dem Zweiten Teil von Bachs „Wohltemperiertem Klavier" legt Piotr Anderszewski jetzt ein Soloalbum mit Klavierstücken des frühen 20. Jahrhunderts vor: Musik aus einem ganz anderen Stilkreis, der er aber eine ganz ähnliche Behandlung zuteilwerden lässt wie seinem Bach. Auch hier war es ihm wichtig, aus Sammlungen eine Auswahl zu treffen, außerdem die herausgegriffenen Titel manchmal sogar, wie im Fall der fünf Szymanowski-Mazurken, in neuer Abfolge zu präsentieren. Interpretatorisch bleibt Anderszewski seiner Linie ebenfalls treu: Jeder Titel ist mit einem Höchstmaß an Präzision und Intensität realisiert. Man ist von Anfang bis Ende gefesselt von seiner äußerst konzentrierten, mit einer enormen Dynamik ausgestatteten Melodieführung, die von einem wirklich hauchzarten Pianissimo bis hin zu explosiven Forte-Ausbrüchen reicht. Wie er überhaupt auf alle romantisch wohlig wogende Klanglichkeit verzichtet. Zusätzlichen Sammlerwert erhält die Neuproduktion durch Anderszewskis Einspielung der Bagatellen op. 6 von Béla Bartók: Die ungekürzte Sammlung der vierzehn Miniaturen aus dem Jahre 1914 ist zwar ein historisches Schlüsselwerk auf dem Weg Bartóks zu seiner sehr persönlichen, konzentrierten, von folkloristischen Elementen geprägten und damals sehr modernen Tonsprache, gehört aber merkwürdigerweise zu den traditionell unterbelichteten Titeln des Katalogs.

Ingo Harden

★★★★★
★★★★★

Skrjabin: Vers la flamme; **Strauss**: Tod und Verklärung (Arr. Eckardstein); **Messiaen**: Vingt regards de l'enfant Jesus" Nr. 20; **Beethoven**: Klaviersonate op. 111; Severin von Eckardstein (2022); CAvi

Auf seinem neuen Konzeptalbum kombiniert Severin von Eckardstein vier Werke, in denen große Seinsfragen musikalisch refl ktiert werden – etwa, so der Pianist in einem Interview, die „Verbindung von Leben und Tod". Auf eines der letzten Klavierstücke von Alexander Skrjabin folgen in einem Klavierarrangement Richard Strauss' frühe Tondichtung „Tod und Verklärung" und die letzte der „Zwanzig Betrachtungen

★★★★½
★★★★★

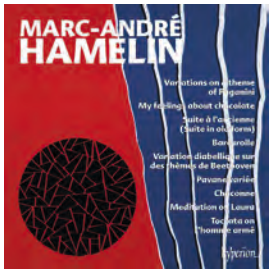
zum Jesuskind" von Olivier Messiaen, „Die Kirche der Liebe" überschrieben. Den Abschluss bildet dann Beethovens letzte Klaviersonate. Eckardstein, seit kurzem Klavierprofessor in Köln, spielt sein höchst anspruchsvolles Programm pianistisch perfekt, streng, vorbildlich konturiert, auch dynamisch großzügig differenziert, ohne sich die geringste Selbstgefälligkeit zu erlauben. Allenfalls könnte man sich hier und da noch ein geringes Mehr an purer Klangschönheit und melodischer Spannung vorstellen. An zwei Stellen seines Programms tritt der Mittvierziger überdies nicht allein interpretatorisch, sondern auch produktiv in Erscheinung: als Verfasser einer eigenen, hochvirtuos und polyphon aufwendigen Klavierfassung des Strauss-Werkes, ohne mit ihr allerdings vergessen machen zu können, dass die Wirkung von „Tod und Verklärung" primär auf der Farbigkeit seiner Orchestrierung basiert. Und dann mit einer „Improvisation", die das große klangliche und stilistische Gefälle zwischen Messiaen und Beethoven so perfekt ausgleicht, dass bei der ersten Begegnung mit der Aufzeichnung wohl niemand den Start des Opus 111 auf Anhieb mitbekommt – ein zweifelhaft „origineller" Effekt. Nichtsdestotrotz: Eine Neuerscheinung von ungewohntem Gewicht und Tiefgang.

Ingo Harden

Hamelin: Klavierwerke; Marc-André Hamelin (2023); Hyperion

„Ich bin ein Teil von allem, was ich angetroffen habe." Mit diesem Gedicht-Zitat beginnt Marc-André Hamelin seine Erläuterungen im Beiheft mit Blick auf die Personalunion von Komponist und Interpret. Nach seiner Aufnahme mit eigenen Etüden ist dies das zweite Album, auf dem der Pianist ausschließlich mit eigenen Werken zu hören ist. Am Beginn steht ein Zyklus mit Variationen über das berühmte Paganini-Thema, das schon Brahms, Rachmaninow und andere umgetrieben hat. Bereits in den ersten Takten geht Hamelin in die Vollen: technisch höchst anspruchsvoll, führt er, modifizie end und modernisierend, die Tradition eines Hofmann, eines Paderewski, eines Godowsky fort. Dennoch wirkt Hamelin nicht epigonal, sondern originell, etwa wenn er in Variation 7 indirekt auf eine der Variationen in Beethovens Sonate op. 109 anspielt. Nicht minder spielfreudig, harmonisch wohl noch etwas kühner erscheint die „Suite à l'ancienne", auf die eine vierteilige Barcarolle folgt. Die „Pavane variée" scheint den Geist Faurés mit Elementen des Jazz koppeln zu wollen. Man meint erkennen zu können, was als nächstes kommt, doch lässt man sich von Hamelin gern überraschen, wenn die Fortführung anders ausfällt als gedacht.

Christoph Vratz



★★★★★
★★★★½